

Tanja Busse

Plädoyer für konsumfreien Luxus

Warum wir den Begriff Luxus angesichts der globalen Polykrisen neu definieren müssen

Die große Mehrheit der Menschen in den westlichen Demokratien ist gegen Ausbeutung, Naturverschmutzung, Tierquälerei, Kinderarbeit und Lohnsklaverei und trotzdem kaufen die meisten immer wieder Produkte, von denen sie wissen, dass sie unter Bedingungen produziert wurden, die diesen Werten widersprechen. In meinem Buch „Die Einkaufsrevolution. Konsumenten entdecken ihre Macht“ (2006) habe ich zu erklären versucht, wie das möglich ist und warum wir das ändern sollten. Dabei habe ich mich auf den Soziologen der Risikogesellschaft gestützt, Ulrich Beck, der die potenziell große Macht der Konsumenten beschrieben hat. Wenn sich die Konsumenten zusammenschließen und kollektiv agierten, hätten sie die Macht, die Märkte zu verändern und Missstände zu überwinden. Der politische Konsument sei eine „bislang kaum entfaltete“ Gegenmacht der globalen Zivilgesellschaft, ein schlafender Riese, der – richtig organisiert – erwachen und den Kaufakt in eine Abstimmung über die weltpolitische Rolle der Konzerne verwandeln könne (Beck, 2002, S.131). Die Tesla-Boykotte aus Protest gegen die autokratische Machtübernahme von Donald Trump und Elon Musk im Frühjahr 2025 haben eindrucksvoll bestätigt, welches Potential die Macht der Konsumenten entfalten kann. Die Aktien des E-Autokonzerns kollabierten.

Zwanzig Jahre zuvor, als mein Buch veröffentlicht wurde, schienen die westlichen Demokratien noch ungefährdet, doch eine Reihe von Futtermittel- und Lebensmittelskandalen hatten das Vertrauen der Konsumenten und Konsumentinnen erschüttert. In Ländern der EU waren Rinder mit Mehl aus toten Schafen gefüttert worden und deshalb an Rinderwahnsinn, BSE, erkrankt. Tausende Tiere mussten gekeult werden. Kurz nachdem Tiermehl im Futter verboten wurde, machte verdorbenes Fleisch in deutschen Supermärkten Schlagzeilen, und die Vorstellung, uraltes, grün angelaufenes Fleisch verspeist zu haben, ließ selbst die hartgesottesten Allesesser erschrecken. Irgendetwas läuft falsch beim Einkaufen, das bemerkten plötzlich viele. Kaufen wir vielleicht die falschen Waren? Die Zeit war reif für Debatten über verantwortungsvollen und nachhaltigen Konsum.

Kurz vor Erscheinen meines Buches wurde ich in eine Talkshow zum Thema Konsumterror eingeladen und durfte dort meine Forderung nach nachhaltigem

Konsum äußern: „Einkaufen muss endlich als politische Handlung verstanden werden“, sagte ich. „Man darf nicht länger so tun, als ginge es nur um das private Vergnügen, man muss bedenken, was man mit dem Kauf bestimmter Waren anrichtet.“ Die Moderatorin Sandra Maischberger gab mir eine Packung Wurst, Obst und ein T-Shirt in die Hand und fragte, was denn daran schlimm sei, und ich zählte die Ergebnisse meiner Recherchen auf, bis der damalige stellvertretende Chefredakteur des Handelsblatts wütend dazwischenfuhr, das sei nun aber Miesmacherei, ich könne doch nicht einfach ein Produkt nach dem andern schlechtreden. Das würde einem ja den Spaß verderben.

Genau darum ging es mir: Einkaufen macht keinen Spaß, wenn man weiß, dass man damit Umweltsünder, Klimakiller, Ausbeuter und Tierquäler unterstützt. Und oft seiner eigenen Gesundheit schadet. Am nächsten Tag war „Die Einkaufsrevolution“ – die damals noch gar nicht erschienen war – Aufsteiger des Tages bei Amazon, und im Dezember stand das Buch auf Platz 13 der Wirtschaftsbestseller des *manager magazins*. Ich war verblüfft: ein Buch voller Verbote und Warnungen, das einen ständig daran erinnert, dass Einkaufen ohne Nachdenken Schaden anrichtet, und das eine Politisierung des Konsums fordert, wo alle von Individualisierung und Politikverdrossenheit reden. Ich bekam Dutzende von Einladungen von Journalisten, Hausfrauenverbänden, kirchlichen Gruppen und Künstlerinnen, Politikern, Anthroposophen und Umweltschützerinnen, reiste durch das Land und traf überall auf Leute, die genau so dachten und fühlten wie ich.

Überall, wo ich hinkam, um für politischen Konsum zu werben, waren die politischen Konsumentinnen schon da. Es kam mir vor, als hätten viele auf ein Buch gewartet, das alles zusammenträgt, was sie empfanden: das Unbehagen am Konsum, den Zorn über den Schaden, den die Waren anrichten, und den Willen, das endlich zu ändern. Mit einem Mal verstand ich, dass es meine Idee von der Einkaufsrevolution längst gab, und dass ich – anfangs ohne es zu merken – Teil einer Bewegung war, die an eben dieser Revolution arbeitet. Damals boomte die Bio-Branche, der faire Handel verzeichnete Zuwachsraten von 40 %, große Bekleidungsketten zeigten Kollektionen aus Biobaumwolle in den Schaufenstern, und selbst Automobilhersteller sprachen von CO₂-Einsparungen. Die Marketing-Agenturen stellten sich auf *lohas* als neue Zielgruppe ein, Menschen, die einem *lifestyle of health and sustainability* folgten. Der Slogan „Geiz ist geil“ wurde abgelöst von grünen Nachhaltigkeitsversprechen.

Das ist heute Standard: Nachhaltiger Konsum ist nun über alle Segmente des Einkaufens hinweg ein großes Thema, von Discounter bis in die Luxussegmente hinein – allerdings in sehr unterschiedlichen Ausprägungen von Nachhaltigkeits-

Belegen durch seriöse Gütezeichen bis zum hanebüchenen Greenwashing mit mehr oder weniger frei erfundenen Nachhaltigkeitsbehauptungen.

Immerhin, die Frage der Nachhaltigkeit des Konsums, die in den Nullerjahren teilweise noch überraschend wirkte, wird heute zumindest normativ mitgedacht. Auch die gesetzliche Lage hat sich verbessert: Die Corporate Sustainability Reporting Directive der Europäischen Union (EU) verpflichtet große Unternehmen, künftig über ihre Nachhaltigkeitsbestrebungen zu berichten. Lieferkettengesetze auf Bundes- und europäischer Ebene verlangen, dass Unternehmen auch für die Zulieferer entlang ihrer Lieferkette Verantwortung übernehmen müssen. Das war lange Zeit undenkbar: Bei meiner Recherche für die „Einkaufsrevolution“ kontaktierten Textilunternehmen auf meine Frage nach Kinderarbeit entlang der Lieferkette, ob dafür nicht die Vereinten Nationen zuständig seien. Bei öffentlichen Vergabeverfahren wurden Nachhaltigkeitsstandards als „vergabefremde Kriterien“ eingestuft, die zurückgewiesen werden sollten. Und bei einer Dialogveranstaltung des Zentralverbands der Geflügelwirtschaft wurde meine Forderung nach Internalisierung der externen Kosten, etwa die Abholzung des südamerikanischen Regenwalds für den Anbau von Soja als Futtermittel, belächelt und als viel zu kompliziert abgetan. Die gesetzlichen Bestimmungen, die in den letzten Jahren auf Bundes- und europäischer Ebene ausgearbeitet wurden, zielen genau auf diese Übernahme von Verantwortung für die gesamte Lieferkette ab, und das ist ein großer Fortschritt – auch wenn noch unklar ist, ob die Umsetzungsfristen für das europäische Lieferkettengesetz noch einmal verlängert werden. Auch gegen das Greenwashing und falsche Nachhaltigkeitsbehauptungen geht die Europäische Union (EU) inzwischen vor: Die Green Claims Directive und weitere Richtlinien soll die Verbraucherinnen und Verbraucher vor unbewiesenen umweltbezogenen Behauptungen schützen.

Der Luxuskonsum ist dieser Entwicklung zur – teils belegten, teils nur behaupteten – Nachhaltigkeit gefolgt: Neben den klassischen Luxusprodukten, die vor allem der gesellschaftlichen Distinktion dienen, hat sich unter dem Slogan des *New Luxury* ein neues Segment etabliert, bei dem es weniger um die Demonstration von Kaufkraft geht, als vielmehr um Teilhabe an einem Lebensstil, der oft mit tieferem Sinn assoziiert wird. Der neue Luxuskonsum ist dabei mit ökologischen und ethischen Werten aufgeladen. Als Beispiel mögen Luxusresorts gelten, die als Ecovillage konzipiert sind, gebaut aus ökologischen Materialien, versorgt mit erneuerbaren Energien und ökologischen Lebensmitteln, die aber in ihrer Gesamtbilanz nicht nachhaltig sein können, weil sie in tropischen Meeren liegen und von ihrer Zielgruppe nur durch klimaschädliche Langstreckenflüge erreicht werden können. Dabei zeigt sich eine Einbettung von punktueller Öko-

logisierung in ein Gesamtkonzept, das von Greenwashing dominiert wird, eine Gleichzeitigkeit von Nachhaltigkeit und Nicht-Nachhaltigkeit (Blühdorn, 2020).

Seit einigen Jahren jedoch schlägt das Pendel zurück: Nach dem großen Aufbruch zur Nachhaltigkeit mit den Sustainable Development Goals (SDGs) der Vereinten Nationen fest im Blick, nach den großen Klimademonstrationen der sozialen Bewegung *Fridays for Future* und dem Ausrufen des European Green Deal der Europäischen Union werden nun populistische Stimmen lauter, die sich gegen die Zumutungen der Transformation wehren und ihre Notwendigkeit abstreiten. Wenn diese von Abstiegsangst geschüttelten Vertreter der Mittelschicht nach oben schauen, auf den klimaschädlichen und ressourcenverzehrenden Lebensstil der Superreichen, dürfen sie sich bestätigt fühlen: Sie sehen panzerartige Limousinen, Privatflugzeuge und immer größer werdende Yachten. In seinem Buch „Luxusyachten. Luxus und Stille im Kapitalozän“ beschreibt der französische Soziologe Grégory Salle (2022) den Boom der privaten Riesenyachten und wie ihre – zumeist männlichen – Besitzer demonstrativen Luxuskonsum mit extremer ökologischer Rücksichtslosigkeit verbinden. Eine einzige Superyacht kann an nur einem Tag vor Anker einen ganzen Hektar Seegraswiesen zerstören. Diese Seegraswiesen sind wie Wälder unter Wasser, sie sind Hotspots der Biodiversität und der Kohlenstoffspeicherung. Sie sind für den Klimaschutz ebenso wichtig wie für den Erhalt der Meeresökosysteme. Ihre Zerstörung durch die Ankerketten wird an Bord der riesigen Yachten nicht zur Kenntnis genommen, der Schaden ist unbeabsichtigt und unsichtbar, aber mit katastrophalen Folgen.

Dieser demonstrative Luxuskonsum – ob abgemildert durch nachhaltigeres *New Luxury* oder aufgemotzt durch glitzernde Markenlogos an protzigen Riesen-SUVs, Privatflugzeugen oder eben Yachten – hat eine doppelt negative Wirkung. Neben den direkten negativen Wirkungen (Ressourcenverbrauch, Emissionen, Verschmutzung, Zerstörung des Meeresbodens, Ausbeutung des Personals) dient der Luxuskonsum der Superreichen auch der Legitimierung für die Aufrechterhaltung eines nicht nachhaltigen Lebensstils in der Mittelklasse: Wenn Taylor Swift mit ihrem Privatjet kreuz und quer durch die Welt fliegt, warum sollten wir aus Klimagründen auf den hart erarbeiteten Sommerurlaub auf Mallorca verzichten?

Ende 2023 hat die Menschenrechtsorganisation Oxfam in einer Studie über den Zusammenhang von Reichtum und klimaschädlichen Emissionen gezeigt, dass die 10 % reichsten Deutschen 28 % der CO₂-Emissionen verursachen und das oberste reiche Prozent ganze 8 % des CO₂-Ausstoßes – also beinahe ein Zehntel der gesamten Emissionen, die Deutschland verursacht (Oxfam Deutschland, 2023, S. 6). Das ist wenig überraschend: Wer viel Geld besitzt und mehr

konsumiert, verursacht mehr Emissionen. Doch das scheint den meisten reichen Konsumenten und Konsumentinnen gar nicht bewusst zu sein. Zumindest legt das eine Studie nahe, die unterschiedlich wohlhabende Menschen in vier Ländern – Indien, USA, Dänemark, Nigeria – nach ihrer Einschätzung der von ihnen verursachten Emissionen befragt hat. Dabei zeigt sich, dass sehr reiche Menschen ihren Impact sehr viel weniger klimaschädlich einschätzen, als er tatsächlich ist, während die unteren 50 % ihren eigenen kaum klimaschädlichen Einfluss dagegen überschätzen (Nielsen et al., 2024).

Wenige Reiche mit überproportional hohen Emissionen versus viele Arme mit viel weniger Emissionen: Dieses Missverhältnis ist in den letzten Jahren erstaunlich wenig debattiert worden, wenn es um die notwendige Reduktion des ökologischen Fußabdrucks ging. Für die Transformation zum nachhaltigen Konsum ist das eine vertane Chance. Viele Menschen fühlen sich überfordert durch die Gleichzeitigkeit der Krisen – Klima, Pandemie, Krieg, Verschmutzung, Artensterben – und sie sehnen sich zurück nach vermeintlich einfacheren Zeiten, als große Verbrennerautos noch als Statussymbol anerkannt waren und nicht als Ausdruck ökologischer Rücksichtslosigkeit galten, als der Grillabend ohne schlechtes Gewissen gegenüber gequälten Tieren und verschmutzten Gewässern möglich war. Deshalb haben Populisten und Rechtsradikale leichtes Spiel, wenn sie die notwendige Transformation als ideologie-getriebene Zumutung und überflüssiges Verbot framen. Eine Debatte über Transformation, die die Verursachergerechtigkeit stärker in den Blick nehmen würde, wäre ein gutes Gegenwicht.

Ein gerechter, aber politisch wohl nur schwer durchsetzbarer Vorschlag wäre eine Budgetierung von Emissionsrechten – ähnlich organisiert wie der industrielle Kohlenstoff-Emissionshandel, nur runtergebrochen auf die Individuen. So könnte etwa jedem Bürger, jeder Bürgerin ein Flug pro Jahr oder eine bestimmte Flugstrecke zugestanden werden. Wer öfter oder weiter fliegen wollte, müsste jemandem, der nicht fliegen möchte, dessen Verschmutzungsrecht abkaufen. Das wäre ein guter sozialer Ausgleich, ein neues gesellschaftliches Umverteilungsexperiment, das die Akzeptanz für Klimaschutz auf eine bessere, gerechtere Basis stellen würde.

Bei der Bundestagswahl im Frühjahr 2025 hat die Partei *Die Linke* knapp 9 % der Stimmen geholt, nachdem viele sie schon unter der 5%-Hürde gesehen hatten. Eines ihrer wichtigsten Themen war die soziale Umverteilung und der Slogan „Tax the rich“, den der Spitzenkandidat Jan van Aken als Wahlspruch auf seiner Kleidung trug. Eine Studie von DIW Econ, einer Tochter des Deutschen Instituts für Wirtschaft, in Auftrag gegeben von der Klima-Allianz, untermauert diese Forderung (DIW Econ GmbH 2025). „Allein die 30 reichsten Deutschen

waren laut Analyse zusammen für rund 23 Millionen Tonnen CO₂-Äquivalent verantwortlich – das entspricht knapp dem doppelten jährlichen CO₂-Ausstoß der Stadt Berlin. Angesichts des Verursacherprinzips könnte so, argumentiert DIW Econ, eine Vermögensabgabe gerechtfertigt werden“, schreibt David Zauner im Portal Klimareporter (Zauner 2025). Eine einmalige Vermögensabgabe von Superreichen könnte helfen, die Gerechtigkeitslücke beim Klima zu schließen.

Damit könnte der Ton gesetzt sein für eine neue Welle des politischen Konsums: mit einem kritischen Blick auf die Verursacher von extrem hohen Emissionen. Es müsste gelingen, Luxusemissionen – für riesige Yachten, Privatflugzeuge, auch SUVs – als gemeinwohl-gefährdend und damit verwerflich zu framen. Der Lebensstil der Superreichen sollte nicht länger als nachahmenswert und erstrebenswert bewertet werden, sondern als eine Gefahr für die Menschheit.

Was bliebe dann vom Luxus? Auch der müsste neu definiert werden. In einer 1,5 Grad-Welt könnte Luxus nicht länger dort gesehen werden, wo klima- und umweltschädliche Produkte Distinktionsgewinne für finanziell privilegierte Menschen bringen. Sondern der neue Luxus könnte dort entdeckt werden, wo es Genuss ohne Emissionen gibt. Luxus in einer 1,5 Grad-Welt, das wäre etwa der Besuch eines Ortes mit hoher biologischer Vielfalt, mit sauberer Luft, sauberem Wasser, gesunden schadstoff-freien Lebensmitteln, eine Wanderung durch eine duftende Landschaft, reich an Heil- und Blütenpflanzen, mit singenden Vögeln und ganzen Schwärmen von Schmetterlingen.

Dass eine solche Beschreibung auf uns kitschig wirkt, zeigt, wie selten solche Orte geworden sind, die es vor Beginn der Industrialisierung in Mitteleuropa tatsächlich häufig gab. Heute sind sie luxuriös, selten, auf wenige Naturschutzgebiete und Nationalparks beschränkt. Was wäre das für ein Luxus, wenn es diese Orte mit all ihrer Pracht und Fülle noch gäbe?

Dieser Luxus ist nicht käuflich, er wäre kein Produkt, hätte nichts mit Konsum zu tun, aber umso mehr mit Genuss und Einzigartigkeit. Er wäre kein Luxus der Abgrenzung, sondern einer, den wir gemeinsam genießen könnten.

Literatur

- Beck, U. (2002). *Macht und Gegenmacht im globalen Zeitalter*. Suhrkamp.
- Blühdorn, I. (2020). *Nachhaltige Nicht-Nachhaltigkeit. Warum die ökologische Transformation der Gesellschaft nicht stattfindet* (2. aktualisierte Aufl.). Transcript.

- DIW Econ GmbH (2025, 19. Februar). Klimaschutzinvestitionen durch Vermögensbesteuerung Superreichen. Eine Kurzexpertise der DIW Econ GmbH im Auftrag der Klima-Allianz Deutschland. *DIW Econ GmbH*. Abgerufen am 5. April 2025. <https://www.lobbyregister.bundestag.de/media/94/4f/503882/Stellungnahme-Gutachten-SG2503310168.pdf>
- Nielsen, K. S., Bauer, J. M., Debnath, R., Emogor, C. A., Geiger, S. M., Ghai, S., Gwozdz, W. & Hahnel, U. J.J. (2024). Underestimation of personal carbon footprint inequality in four diverse countries. *Nature Climate Change*, 14, 1136–1143. Doi: 10.1038/s41558-024-02130-y
- Oxfam Deutschland. (2023, November). Klima der Ungleichheit. Wie extremer Reichtum weltweit die Klimakrise, Armut und Ungleichheit verschärft. *Oxfam Deutschland.de*. Abgerufen am 5. April 2025. <https://www.oxfam.de/system/files/documents/20231120-oxfam-klima-ungleichheit.pdf>
- Salle, G. (2022). *Superyachten. Luxus und Stille im Kapitalozän*. Suhrkamp.
- Zauner, D. (2025, 20. Februar). Studie Tax the rich. *Klimareporter.de*. Abgerufen am 5. April 2025. <https://www.klimareporter.de/finanzen-wirtschaft/studie-tax-the-rich>

